Schenkenbuch

von

F. Hornfeck.

Schenkenbuch

von

Friedrich Hornfeck.

Hamm.

G. Grote'sche Buchhandlung

(C. Müller).

Druck von G. Kreysing in Leipzig.

Ludwig Uhland,

dem Altmeister deutscher Liederkunst,

ehrfurchtsvoll gewidmet.

Schenkenbuch.

Ich bin Bienen Art, mit Oel tödt man mich,
mit Wein macht man mich lebendig.

Joh. Fischart.

I.

Schenkenfrühling.

Schenkentöchterlein.

Gott grüß' dich, Schenkentöchterlein!
Auf deinen holden Wangen
Sind in dem hellsten Purpurschein
Die Rosen aufgegangen.

Wie Lerchenlied aus hoher Luft
Klingt's lieblich aus deinem Munde,
Die Locken hauchen süßen Duft
Wie Veilchen im Waldesgrunde.

Und aus den schönen Augen sprüh'n
So helle, heiße Funken,
Als wär' die Sonn' im Mittagsglüh'n
In sie hinabgesunken.

Drum schau' ich auch in sie hinein,
Mag's draußen rauschen und klingen:
Ein ganzer Frühling bist du allein!
Und dich nur will ich besingen.

Hast Rosen, Duft und Sonnenstrahl
Und statt der Brunnen und Quellen
Reichst du mir lächelnd den Goldpokal
Mit selig-berauschenden Wellen.

Ein Priester des Herrn.

Was ich fühle, was ich denke,
Weiß der Becher nur allein:
Gottes Tempel ist die Schenke
Und sein Priester ist der Wein.

Zu erlösen, zu befreien
Ist der Menschheit er gesandt,
Ohne Psalm und Litaneien
Pilgert er von Land zu Land.

In der kühlen Kellerhalle
Liesst er traulich sein Brevier;
Den Choral: den Kelch für Alle!
Jubeln vor den Kelchen wir.

Seine Augen sprühen Funken,
Wenn er auf der Kanzel steht,
Und die Messe liest er trunken,
Wenn der Tag zu Ende geht.

Mit des Geistes blanker Waffe
Streitet er für Licht und Recht,
Hei! wie sinken Mönch und Pfaffe
Im berauschenden Gefecht.

Die Gemeinde läßt er zechen,
Selbst in heil'ger Fastenzeit,
Und statt dort sie zu versprechen,
Giebt er hier die Seligkeit.

Im Weinberg.

Grüne, blühe, Rebenranke,
In dem sonnenhellen Raum
Und kein trauriger Gedanke
Störe deinen Frühlingstraum.

Trinke milde Sommerlüfte,
Trinke goldnen Sonnenschein
Und die süßen Blumendüfte
In das volle Herz hinein.

Trinke auch die Sternenfunken
Und die zauberische Pracht,
Die auf dich herabgesunken
In der mondbeglänzten Nacht.

Trinke, trinke, Rebenranke,
Gottestrunken mußt du sein,
Eh' dein lieblichster Gedanke
Zum Gedichte wird im Wein.

Offenbarung.

Ein Jeglicher ehr' ihn auf seine Weise,
Ich singe und trinke zu Gottes Preise!
Und wer mir etwas dawider spricht,
Versteht die Winke des Himmels nicht.

Hei! seht doch nur in weiter Ferne
Den lächelnden Mond und die goldnen Sterne, —
Sie strahlen alle von seinem Ruhm
Und schirmen und schützen sein Heiligthum.

Und trinken sie nicht, die glücklichsten Zecher!
Den feurigsten Wein aus dem Sonnenbecher?
Und drehen sich ewig trunken im Kreis
Und alles das auf — Gottes Geheiß.

Goldene Regel.

Schlecht Gewächse sollst du tadeln,
Gutes nicht mit Worten adeln!
Nicht das weise Wort allein
Macht und ehrt den Weisen;
Darum wird er guten Wein
Durch die That nur preisen.

Frömmigkeit.

Wenn je im Leben sollst du nur
Beim Weine fromm und heilig sein;
Da bete still bei jedem Glas:
Laß mir's, o Gott, gedeihlich sein.

Hei! Schenke, bring' uns neuen Wein,
Denn trotz der Andacht wollen wir,
Den heuchlerischen Kutten gleich,
Nie salbungsvoll-langweilig sein.

Und weil zum Beten Fasten stimmt,
So höret, was die Flasche spricht:
So wie beim Urtheil sollt ihr auch
Beim Trinken nicht zu eilig sein!

Doch trinken einmal wir zuviel,
Was sollen Beicht und Buße dann?
Denn allzugroße Frömmigkeit
Muß ohnedies verzeihlich sein.

Menschenherz.

Ein Schifflein ist das Menschenherz,
Fährt ohne Rast und Ruh,
Mit seiner Lust und seinem Schmerz,
Dem Land der Hoffnung zu.

Das Leben ist das weite Meer,
Das Schicksal ist der Wind,
Der treibt die finst'ren Wolken her,
Darin die Thränen sind.

Das Segel ist die Phantasie,
Die Ehre ist der Mast,
Wohl, Schifflein, dir, wenn du ihn nie
Im Sturm verloren hast.

Das Ruder führen Wunsch und Wahn,
Die Lieb' ist der Magnet,
Windrose Freundschaft zeigt dir an,
Wann sich der Wind gedreht.

Und der Gedanke führt und lenkt,
Vorbei an Fels und Riff,
Das Aug' auf den Magnet gesenkt,
Als Steuermann das Schiff.

Fahr' zu, mein Schifflein, immerzu,
Gar wohl bist du bestellt
Und doch folgt ohne Rast und Ruh
Der Tod dir durch die Welt.

Trinklied.

Zum Trinken ist die Sommernacht
Die allerschönste Zeit;
Wenn Stern an Stern am Himmel lacht
Und Düfte haucht die Blütenpracht
In unsre Fröhlichkeit.

Frau Wirthin, schenkt vom Besten ein
Und merkt Euch allzumal:
Die Freude ist ein Edelstein
Der funkelt nur, wenn ächter Wein
Hell leuchtet im Pokal.

Nun trinkt! Was in der Menschenwelt
Als göttlich sich erweist,
Die Freiheit ist dem Rausch gesellt;
Hei! wie der Wein im Becher fällt,
So steigt in uns ihr Geist!

Und doppelt trinkt in dieser Zeit
Das kranke Herz gesund;
Der Thor nur pflegt das alte Leid,
Dem Weisen giebt's zur Trunkenheit
Stets einen neuen Grund.

Und wieder trinkt die Becher leer:
Kein Uebel ficht uns an!
Wir fragen nicht: wo kommt es her?
Der frohe Mann trinkt immer mehr,
Als er bezahlen kann!

Und trinkt und trinkt! der kurzen Nacht
Folgt gar ein langer Tag,
Das hat der Mond sich auch bedacht,
Dort schwankt er trunken schon — das macht
Ihm frei und fröhlich nach!

Ad hominem.

„Um des Himmels Glück und Frieden
Soll man leiden erst hienieden?“
Diese Lehre, sonder Zweifel!
Stammt von einem armen Teufel.
Sicherlich hat sie kein Zecher
Ausverdacht beim vollen Becher, —
Oder sollte v o r dem Wein
Katzenjammer möglich sein?

Umgekehrt.

Alldieweil Ihr, Herr Professor,
Klüger wollt als Andre sein;
Sagt mir doch: warum die Reben,
Die doch nur von Wasser leben,
Ueberströmen goldnen Wein?

Während Ihr, just umgekehret,
Weinberauscht den Becher hebt;
Aber — steht Ihr am Katheder,
Oder führt Ihr gar die Feder —
Doch nur Wasser von Euch gebt!

Schenkeninterdikt.

Wenn Ihr des Abends hier als Gast
Erscheinet bei dem Glase,
Dann, lieber Herr Professor, laßt
Zu Hause Eure Nase.

Denn all die frohen Gäste hier
Die schrecken still zusammen,
Seh'n sie in tiefster Nacht auf ihr
Die Morgenröthe flammen!

Xenie.

Willst das Große du erreichen,
Fange mit dem Kleinen an;
Deine Tadler werden schweigen,
Ist das Kleine groß gethan.

Nieder reiße jede Schranke,
Die der Wahn dir auferbaut:
König sei dir der Gedanke
Und die Freiheit deine Braut!

Junge Leiden.

1. Thränen der Sehnsucht.

„Knabe! sag', was weinest du?
Dem bedrängten Herzen giebt
Keine Thräne Glück und Ruh,
Kämpfen muß, wer lebt und liebt!" —

„„Laß die Thräne meinem Aug',
Die der Sehnsucht Leid versüßt,
Weint ja doch der Morgen auch,
Eh' ihn seine Sonne grüßt!““

---

2. Liebesandacht.

Durch meine junge Seele zieht
Die Lust mit goldnen Schwingen
Und aus den Tiefen taucht das Lied
Und seine Glocken klingen.

Es stehen die Gedanken still
Beim festlichen Geläute
Und lauschen, was es sagen will,
Ob Trauer, oder Freude.

O lauscht, ihr Pilger, sinkt auf's Knie,
Die Andacht darzubringen; —
Fehlt doch das Bild der Heil'gen nie
Da, wo die Glocken klingen!

3. Mondnacht.

Schwebst in deinem vollen Glanz
Ueber Berg und Thal;
Meine Liebe gleicht dir ganz,
Holder Mondenstrahl.

Süßen Frieden lächelt sie
Jedem Wesen zu,
Doch sie selber findet nie
Seligkeit und Ruh.

Sie verschönt mit ihrem Licht
Wald und Berg und Thal,
Nur ein einzig Angesicht
Meidet ihren Strahl.

Ach, ihr ist versagt, wie dir,
Ihre Sonn' zu seh'n,
Laß sie darum für und für
Einsam mit dir geh'n!

---

4. Im Vorfrühling.

Ich steh' auf hohem Berg' allein
In meinem Schmerz und denke dein;
Ein Brünnlein rinnt zu meinem Fuß
Und lispelt leis: ich muß, ich muß
In's grüne Thal hinab von hier,
Dort grüß ich heimlich sie von dir!

O Brünnlein, Brünnlein hell und klar,
Gleichst meinen Thränen ganz und gar:
Es weint der Berg dich stumm und still,
Weil noch sein Lenz nicht kommen will;
O riesle, riesle fort in's Thal
Und sag' ihr das viel tausendmal!

---

5. Mein Glück.

Wenn ich dich sehe, flieht die Ruh
Und meine Liedertaube
Fliegt freudig deiner Schönheit zu
Und wird dem Schmerz zum Raube.

Noch weiß sie nicht, daß du, mein Glück,
Den Sternen nur vergleichbar,
Gleich ihnen bist du nur dem Blick,
Dem Herzen nicht, erreichbar.

---

6. Sorge.

Du bist das lieblichste Mädchen,
Du bist das schönste Kind
Von allen in dem Städtchen,
Wo so viel schöne sind.

Du hast die zierlichsten Füße,
Das dunkelste Lockenhaar,
Am feurigsten flammen die Grüße
Aus deinem Augenpaar.

Du hast die kleinsten Hände;
Das ist mein einziger Schmerz,
Weil sie, mir's zu geben am Ende,
Nicht fassen können dein Herz!

---

7. Bitte.

Mädchen, stoß' von deinem Herzen
Fromm und streng mich nicht zurück;
Ein Asyl für meine Schmerzen,
Eine Heimat gieb dem Glück!

Meine Liebesflammen brennen
Ungetheilt für Gott und dich;
Denn in dir ihn zu erkennen,
Mahnet deine Schönheit mich.

Gläubig will ich ihr vertrauen,
Und wo anders könnt' er sein?
Denn die Liebe edler Frauen
Schließt ja seinen Himmel ein.

Liebe — Leben.

Du kannst die Lieb nicht zwingen
Und wirst sie nicht erringen
Durch Seufzen oder Klagen;
Sie muß wie Frühlingssonnenschein
Dir leuchten in das Herz hinein,
Die Wolken all verjagen.

Sie wandelt nicht in Träumen,
Will über Sternenräumen
Nicht in dem Liede schweben;
Die Liebe flucht dem Leben nicht,
Sie macht das Leben zum Gedicht,
Ist selbst das höchste Leben!

Ermutigung.

Wer das Glück in Thränen sucht
Und in Schmerzen findet,
Der hat Gottes Hand verflucht,
Die ihm Kränze windet.

Blicke doch hinaus, hinaus,
Wo die Blumen blühen,
Jeder findet seinen Straus
Nach des Tages Mühen.

Oder kann dir die Natur,
Was du suchst nicht bieten,
Dann vertrau' dir selber nur,
Such' im Kampf den Frieden.

Auch auf wilder Lebensflut
Schwimmt das Schiff der Freude.
Liebe, Liebe, gieb mir Mut,
Daß ich mir's erbeute.

Wünsche.

Wärst, Mädchen, eine Perle du,
So möcht' das Meer ich sein,
Dann rauscht' und stürmt' ich immerzu:
Auf ewig bist du mein!

Und wärest du der Thau im Thal,
So möcht' die Sonn' ich sein; —
Wie küßt' ich dich mit heißem Strahl
Und ewig wärst du mein!

Und wärest du ein lichter Stern,
So möcht' die Nacht ich sein,
Dann wärst du ewig nah und fern,
Nur mir, nur mir allein!

Und wärst die junge Erde du
Im holden Maienschein,
Dann fänd' in dir ich Glück und Ruh
Und möcht' begraben sein.

Das wünscht' ich mir wohl tausendmal
Und wünsch' es ewig neu
Und werd' auch wieder tausendmal
Mir selber ungetreu.

Denn flösse von St. Gotthardts Höh'
Als Rheinweinstrom der Rhein,
Dann möcht ich nur der Bodensee,
Doch ohne Boden, sein.

Schlemmerlied.

Du siehst mich wohl verwundert an,
Daß immerzu ich trinken kann,
Du kalte Wasserseele?
Ich hab' dazu manch guten Grund;
Der erste ist: ich bin gesund
Und habe eine Kehle!

Der zweite Grund geht jedem ein:
Ich trinke nicht für mich allein

Des Weines goldne Fluten;
Ein Röslein hab' ich, hold und fein,
Das will ja auch begossen sein
In seinen Liebesgluten.

Der dritte Grund ist allbekannt:
Was kann ein Rausch für's Vaterland
Dem frohen Zecher schaden?
Ich lass' es leben hoch und frei,
Und brech' die Ketten noch entzwei,
Nur muß der Wein gerathen!

Der vierte Grund — ein frommer Grund!
Der Becher soll von Hand zu Mund
Nach Gottes Rathschluß wandern!
Und treff' ich einen vollen an,
So führ' ich ihn die rechte Bahn
Und einer folgt dem andern.

Der fünfte Grund ist wohlbedacht:
Will seh'n, wohin in später Nacht
Die trunknen Freunde kommen!
Daß aber recht ich sehen mag,
So trink' ich, bis der junge Tag
Im Purpurschein entglommen.

Drum schau' mich nicht verwundert an,
Daß immerzu ich trinken kann,
Du kalte Wasserseele!
Ich hab' viel andre Gründe noch,
Der beste aber bleibet doch:
Hab' eine durst'ge Kehle!

In ein Schlemmeralbum.

Trinke nie ein Glas zu wenig,
Denn kein Pfaffe oder König
Kann von diesem Staatsverbrechen
Deine Seele ledig sprechen.

Lieber eins zu viel getrunken,
Etwas schwer in's Bett gesunken
Und darauf in stiller Kammer
Buße thun im Katzenjammer!

Ich trinke.

Ich trinke, weil der Wein mein Herz
Befruchtet und befeuchtet
Und aus dem Becher ohne Schmerz
Dein schönes Antlitz leuchtet.

Ich trinke, um der Sonne Dank
Für Licht und Glut zu bringen
Und bis die Tröpflein, die ich trank,
In meiner Seele klingen!

II.

Himmel und Erde.

Erste Liebe.

Lieb' ist von allen Dingen
Der Gipfel und der Grund
Und ihren Preis zu singen,
Ermüdet nie mein Mund.

Und was wir sind und werden,
Sind wir durch Lieb' allein
Und ohne sie auf Erden
Kann Niemand glücklich sein.

Wer liebt, nur wird verstehen
Die Stimmen der Natur
Und Gottes Wege gehen
Voll Andacht in der Flur.

Dem ist mit tausend Sonnen
Ein Frühling auferblüht
Und weil du ihn gewonnen,
Drum jauchze, mein Gemüt!

Und wird dein Himmel trübe,
Was fragst du viel danach,
Bleibt dir die erste Liebe
Nur bis zum letzten Tag.

Lebenswege.

In der Kirche, in der Schule
Find' ich nimmermehr das Glück,
Denn das liegt ja meiner Buhle
In dem seelentiefen Blick.

Und ich fürchte nicht der Reue,
Nicht der Trennung bittres Leid,
Bricht mein Liebchen mir die Treue,
Giebt der Wein mir Fröhlichkeit!

Alles Uebel in dem Leben
Kommt nur von der Nüchternheit!
Froh genießen, fröhlich streben
Sei das Losungswort der Zeit.

Selig fühlen, fröhlich denken
Wird im Lied lebend'ge That
Und vom Liebchen zu den Schenken
Ist der schönste Lebenspfad!

Beruhigung.

Glaube nicht, daß bei dem Weine
Herz und Lied nicht dein gedenke,
Sich die Liebe nicht vereine
Mit dem Becher in der Schenke.

Keine Lust blüht mir im Leben,
Ohne deiner zu gedenken,
Da sie dich mir schon gegeben,
Kann die Erde noch was schenken?

Glaube mir! denn Mond und Sterne,
Die im Becher freundlich blinken,
Laden mich, auch aus der Ferne,
Sonne, dir, ein Hoch zu trinken!

Stiller Kummer.

Wie vom Liebchen zu der Schenke
Kürzer kann der Weg mir werden,
Macht mir schon, so lang ich denke,
Viel Verdruß und viel Beschwerden.

Bin für Wein und Lieb' geboren,
Aber durch das viele Wandern
Geht mir manches Glas verloren,
Manche Weisheit mir und Andern.

Und das Lied muß in der Seele
Ohne Wort und Reim verklingen,
Denn ich kann mit durst'ger Kehle
Nicht von Wein und Liebe singen.

Und die Basen in der Runde
Und die Nachbarn, die mich sehen,
Hör' ich schon mit gift'gem Munde
Mich als Müßiggänger schmähen.

Aber alle diese Leiden
Trüg' ich gern, wenn ich nur wüßte,
Daß ich auf dem Weg, dem weiten,
Niemals Wasser trinken müßte!

Ghasel.

Ich besinge deine Stirne
Und ich preise deine Wangen,
Weil für mich darauf die schönsten
Lilien oder Rosen prangen.

Ich besinge deine Lippen,
Weil mit glühendem Verlangen
Sie zum Küssen oder Singen
Meine eignen Lippen zwangen.

Ich besinge deine Augen,
Weil es ihnen nicht entgangen,
Daß an ihrer Schönheit einzig
Meine eignen Augen hangen.

Ich besinge deine Füße,
Die mir treulos nie entsprangen,
Und besinge selbst die Locken,
Die sich ringeln gleich den Schlangen.

Aber deine schönen Arme
Werden keinen Dank empfangen,
Wenn sie selber nicht den Dichter
Sich mit seinen Liedern fangen.

Warnung.

So wie der Lenz die Rose
So lieb' ich dich zur Stund,
Das hab' ich mit feurigen Küssen
Geschrieben auf deinen Mund.

Und werd' es ewig schreiben
Und halten treu und fest,
Wenn du nicht, was ich geschrieben
Von Anderen lesen läßt!

Treue.

In den Tiefen deiner Augen
Liegt die Perle meiner Lieder,
Unermüdlich nach ihr tauchen
Die Gedanken auf und nieder.

Alle sehen sie im Prangen
Ihrer Schönheit leuchtend liegen,
Keiner konnte sie erlangen,
Ob er noch so tief gestiegen.

Doch verlockt von ihrem Schimmer
Wagen sie es stets auf's Neue,
Mädchen, und du kannst noch immer
Zweifeln an der Dichtertreue?

Könnt' das schwache Herz auch schwanken,
Treulos deine Liebe fliehen,
Immer werden die Gedanken
Mich zu deinen Augen ziehen!

Deine Augen.

Ob das Auge grau und schlau,
Oder mild und himmelblau,
Ob sie schelmisch um sich seh'n,
Fromm verklärt zum Himmel fleh'n,

Oder dunkel wie die Nacht
Ueben ihre Zaubermacht, —
Kann für Thoren nur allein
Wichtig und bedeutsam sein!

Jedes Aug' ist ein Gedicht,
Wenn daraus die Seele spricht,
Doch die allerschönsten sind
Deine Augen, liebes Kind,
Denn in ihrer dunklen Nacht
Leuchtet Mond- und Sternenpracht
Und der Schönheit Sonnenschein
Glänzt aus deinem Antlitz drei'n!

Dein Glück.

Was soll mir der Himmel im Liede?
In seinem unendlichen Reich
Ist dir kein Engel an Güte,
An Lieb' und Schönheit gleich.

Und kann er dir wohl bieten,
Was einzig dein Glück mir scheint:
In seinem ewigen Frieden
Wird keine Thräne geweint.

Und Thränen zu stillen und Schmerzen
Das ist dein einziges Glück,
Drum kehre vom Himmel zum Herzen
Der weinenden Menschheit zurück!

Mein Stern.

Ich fühl' der Erde mich verwandt,
Du schwingst dich zu den Sternen auf
Und suchst ein unbekanntes Land
Hoch über ihrem Sphärenlauf.

Doch glaube mir, da droben wohnt
Das ewige Glück der Liebe nicht,
Denn treulos, Mädchen, ist der Mond
Und falsch und wandelbar sein Licht.

Und auch den Sternen traue nicht:
Aus ihren Strahlen spricht der Neid,
Weil dein geliebtes Angesicht
Der Erde schön'ren Glanz verleih't.

Und doch vergleich' ich einem dich,
Der einsam dort am Nordpol steht, —
Weil ja um deine Schönheit sich
Der Himmel meiner Liebe dreht!

Den Frommen.

Himmelan fliegt euer Blick,
Himmelsrosen wollt ihr brechen?
Menschenschmerz und Menschenglück
Dünkt euch Sünde und Verbrechen?

Laßt des Himmels Herrlichkeit
Und genießet froh der Erden,
Wenn ihr nur erst Menschen seid,
Könnt ihr dann auch Götter werden.

Ein Gleiches.

Ihr lieben frommen Seelen,
Ihr träumt den schönsten Traum:
Ihr sehnt euch von der Erden,
Des Glaubens Sterne zu werden
Da droben im Himmelsraum!

O laßt! . . . Ihr gleicht auf Erden
Den Sternen schon zu sehr:
Der Menschheit steht ihr ferne
Und wandelt eben so gerne
Im Blauen hin und her!

Frühlingsmorgen.

Mein Kind, wo kommt der Frühling her?
„Gezogen kommt er über's Meer!"

Und hast du ihn darum gefragt?
„Die Nachtigall hat's mir gesagt!"

O glaub' es ihr doch nimmermehr,
Er kommt und geht nicht über's Meer.

Er steigt mit seiner goldnen Pracht
Tief aus des Grabes dunkler Nacht.

Da weben ihm mit treuer Hand
Die Todten sein flatterndes Blumenband.

Und weben die stille Kunde hinein,
Wie glücklich sie ruhen im Todtenschrein.

Und ist verweht sein duftig Glück,
So sinkt er wieder in's Grab zurück.

Und unsre Thränen rollen ihm nach,
Daß er den Todten sie bringen mag.

Blumenfenster.

1.

Einst sah ich dich am Fenster,
Halb Kind, halb Jungfrau, steh'n
Und nieder auf die Blumen
Mit kindlichem Blicke seh'n.

Ich sah dich sie begießen
Bei heißem Sonnenbrand,
Und schützen, wenn ein Wetter
Am Himmel drohend stand.

Ich sah dich ihrer warten
Und pflegen unbewußt,
Daß selbst du eine Blume
Aufblühst zu Anderer Lust.

Und scheu blickt' ich hinüber
Und sah dir träumend zu
Und dachte: die schönste Blume
Von allen, mein Kind, bist du!

Und träumte von deiner Schönheit,
Die mir verzaubert den Sinn
Und träumte: die Blume ist deiner
Gesänge Königin!

2.

Nach Jahren erblick' ich wieder
Am Blumenfenster dich,
Und auf die Blumen nieder
Schaust du so minniglich.

Doch ernster ist dein Auge,
Der Blick, der fragend ruht
Auf dem blühenden Myrtenstrauche,
Verräth geheime Glut.

Verräth ein heimlich Bangen,
Verräth den ersten Traum,
Ein himmlisches Verlangen
Und, ach, du weißt es kaum.

Und wenn ich jetzt dich sehe
Vor deinem Rosenstrauch,
So glaub' ich, daß ich verstehe
Das fragende Mädchenaug'.

Ich glaube, dein Auge segnet
Die Rose, daß schweigen sie soll,
Wenn unser Blick sich begegnet
Verliebt und geheimnißvoll.

3.

Und wieder kommt der Lenz gegangen
Und deine Blumen blühen wieder,
Doch trägt dein Auge kein Verlangen
Zu sehen auf die Blumen nieder.

Magst du der Rose nicht mehr sagen,
Wohin sich deine Träume sehnen,
Vertrauen nicht die stillen Klagen
Der Freundin deiner ersten Thränen?

Und hast zur Freundin du erkoren
Die Blüte, die am Rosenstrauche,
Daß träumerisch in sich verloren
Auf ihr verweilt dein fragendes Auge?

Und bebt dein Herz vor ihrem Segen,
Daß du erröthend vom stillen Strauche
Die Blicke wendest halb verlegen,
Wenn dich gewahrt mein spähendes Auge?

Ich glaube den stummen Blick zu verstehen,
Die Glut im Auge, den Sturm im Herzen —
Und schweigend möcht' ich mit dir vergehen
Im Meer der Liebe, im Meere der Schmerzen!

Eifersucht.

Röslein, Röslein hold und fein,
Blühst vor ihrem Fensterlein,
Nimm, o nimm das junge Blut
Mein Feinlieb, in treue Hut.

Sag' getreulich Alles mir,
Was sie einsam spricht mit dir,
Sag' ihr auch, was ich gedacht
Und geträumt in stiller Nacht.

Wenn sie meiner liebend denkt,
Thränenschwer die Wimper senkt,
Streue deinen süßen Duft
Ihr zur Labe in die Luft.

Aber wenn sie nicht mehr lauscht,
Was in deinen Blättern rauscht,
Dich für einen Andren pflückt,
Stich sie dann, daß sie erschrickt.

III.

Wanderschaft, Heimkehr, Erinnerungen.

Reiseblätter.

1. Vom Berge.

Von hohem Bergesgipfel
Da grüß' ich zum letzten Mal
Die heimischen Waldeswipfel,
Ihr Hüttchen im fernsten Thal.

Und freudiger reget die Schwingen
Im Herzen der Wandermut
Schon kann ich jauchzen und singen:
O Himmel, wie bist du so gut!

Du selber beugst dich herunter
Und schützest ihr einsames Haus;
Jetzt zieh' ich noch einmal so munter
In's stürmische Leben hinaus.

---

2. Abend im Walde.

Der Mond geht auf. Im Walde
Bin ich mit mir allein,
Die Blumen auf der Halde
Die schliefen längst schon ein.

Des Himmels Sterne halten
Ob ihnen treulich Wacht,
Die Hände mußt' ich falten,
Als ich an dich gedacht!

---

3. Der Regenbogen.

Leuchte, schöner Regenbogen,
Denn mein Herz versteht dich ganz:
Bist auf dunklen Grund gezogen
Und dein reicher Farbenglanz —
Ach! er ist das reine nicht
Ist gebrochenes Sonnenlicht.

Und so leuchten meine Lieder
Auf des Lebens Wolkensaum,
Spiegeln ihre Liebe wieder
In der Dichtung goldnem Traum
Und auch Gott und die Natur,
Aber ach! gebrochen nur.

---

4. Warnung.

Laß dich warnen, junge Blüte,
Lenz und Sonne droh'n Gefahren,
Deinen Kelch bewach' und hüte
Deiner Schönheit Duft zu wahren.

Laß dich warnen vor der Liebe
Die dich drängt zum Sonnenlichte,
Trügerisch sind ihre Triebe,
Täuschung deine Traumgesichte.

Laß dich warnen, Sanggenosse,
Junger Vogel, deine Lieder
Wehren dir nicht die Geschosse
Von dem glänzenden Gefieder.

Streu' nicht alle deine Sänge
Aus den Lüften auf die Erde,
Daß nicht einsam, ohne Klänge,
Dir die Todesstunde werde.

Laß dich warnen, wie die Blüte,
Wie der Vogel in dem Walde,
Herz, mein Herz! bewach' und hüte
Deinen Lenz, auch du stirbst balde.

Wie der stumme Schwan verschließe
Deine Freuden, deine Leiden
Und wie er vom Himmel gieße
Sie in Liedern aus beim Scheiden.

5. Naturbehagen.

Die Amsel ruft, der Sprosser schlägt,
Die Nachtigallen singen
Und wer die Lieb im Herzen trägt,
Dem will's vor Lust zerspringen.

Und wem der Gram die Brust beengt,
Dem fällt er von dem Herzen,
Nur wer an dich, o Freiheit, denkt,
Fühlt tiefer seine Schmerzen.

Mir kann der Vogel in der Luft
Das rechte Lied nicht singen
Und keine Blume Opferduft
Für meine Liebe bringen.

Mir können Frühling und Natur
Das wahre Glück nicht bieten,
So lang der Frieden in der Flur
Nicht auch der Menschheit Frieden.

Und in das Leben treibt zurück
Mich ewig der Gedanke:
Symbol sei dir das Maienglück
Und nicht Gesetz und Schranke.

---

6. Am Morgen.

Ich bin erwacht auf freier Flur;
Wie friedlich ging die Nacht herum?
Noch Alles still, noch Alles stumm
Im hohen Tempel der Natur.

Der Morgen opfert Thau und Duft
Ich dank' der Sonne für den Tag
Und jubelnd meiner Andacht nach
Steigt dort die Lerche in die Luft.

---

7. Auf dem Strom.

Ob sich glänzend Stadt und Dom
Spiegeln in den Wogen,
Stolzer kommt darum der Strom
Nicht zum Meer gezogen.

Denn er weiß, daß Glanz und Glück,
Die so leicht gewonnen,
In dem nächsten Augenblick
Flüchtig schon zerronnen.

Und so laß vom Strome dich,
Menschenherz, belehren:
Nicht nach Außen sollen sich
Deine Wünsche kehren.

Such' auch du, für Schein und Tand,
Tiefe zu gewinnen
Und du wirst in Sumpf und Sand
Schmachvoll nie verrinnen!

---

8. Vaterland.

Ich hab' die Welt durchmessen
Viel tausend Meilen weit
Und kann dich nicht vergessen,
Du wunderschöne Maid.

Du lebst in meinem Sinne,
Du webst in meinem Traum,
Ich trage deine Minne
Mit in den Himmelsraum.

Auf allen meinen Wegen
Seh' ich dein holdes Bild,
Es lächelt mir entgegen
Aus Fluren und Gefild.

Es leuchtet von der Halde,
Es winket von den Höh'n
Und grüßet mich im Walde
Mit leisem Blätterweh'n.

Von deiner Schönheit singen
Die fremden Vögel mir
Und Fluß und Ströme bringen
Manch liebes Blatt von dir.

Und keine Zweifel plagen
Ob deiner Treue mich,
Denn alle Sterne sagen:
Sie liebt und denkt an dich.

Ich hab' die Welt durchmessen,
Du führst mich an der Hand,
Dich kann ich nicht vergessen,
Du deutsches Vaterland!

---

9. Betrachtung.

Bin über die See gefahren,
Geliebte, und dachte dein:
Wär'st in dem Meer du die Perle,
Ich tauchte mit Freuden hinein.

Und als ich im Urwald jagte,
Da dacht' ich wieder an dich:
Du bist die scheue Gazelle,
Der glückliche Jäger bin ich!

Und als ich zur Wüste gekommen,
Die Ruhe des Todes nur sah,
Da flohen die frohen Gedanken,
Weiß selbst nicht, wie mir geschah.

Wenn sie dich nicht mehr liebte, —
So dacht' ich und weinte dazu, —
So bleibt sie die strahlende Sonne,
Die öde Wüste bist du!

---

10. Im Herbst.

„Menschenherz, warum so traurig
Und so schweigsam und so still?
Laß die trüben Nebel steigen
Und den Tod von meinen Zweigen
Rauben, was er rauben will."

„Jeder Lenz hat seine Blüten,
Jeder Herbst sein welkes Laub!
Anders ist mir's nicht beschieden,
Aber aus des Grabes Frieden
Steigt zum Leben auf der Staub!"

---

11. Einkehr.

Hast in meinen Ring geschrieben:
Golden soll die Fessel sein!
Und ich stimmte freudig ein; —
All mein Denken, all mein Lieben
Ist seit jener Stunde dein.

Und den Spruch bedenk' ich eben:
„Golden soll die Fessel sein?"
In die Schenke kehr' ich ein
Und so binden mich an's Leben
Goldne Liebe, goldner Wein!

---

12. Wandertrost.

Ich sah dir's an den Augen an:
Im Herzen hat dir's weh gethan,
Als ich von dir geschieden.
Du küßtest mich mit süßem Mund
Da schlug die bittre Abschiedsstund
Und brach den schönen Frieden.

Und denk' ich jetzt daran zurück,
So dünkt mich schier: ein neues Glück
Soll aus dem Schmerz erblühen.
Hei! war beim Scheiden süß dein Kuß,
Um wie viel süßer, Mädchen, muß
Der beim Willkommen glühen!

---

13. Liebesboten.

Aus der Ferne send' ich dir
Alle Frühlingslüfte,
Alle Sterne über mir
Und die Blumendüfte.

Aber keines kehrt von dir,
Einen Dank zu bringen
Und so willst du, denk' ich mir,
Mich zur Rückkehr zwingen!

Heimkehr.

Hatt' ihr ein Ringlein gegeben,
Ein Ringlein von eitel Gold,
Das durch ihr ganzes Leben
Am Finger sie tragen sollt'.

Drauf bin ich fortgezogen,
Hinaus in die weite Welt,
Und habe mein Glück auf die Wogen
Und auf das Ringlein gestellt.

Und als das Meer verschlungen
Mein Schifflein in wilder Flut,
Da hab' ich gelacht und gesungen:
Mein Mägdlein ist treu mir und gut!

Doch als ich wiedergekommen
Und an ihr Fenster geklopft,
Hat fremd sie mich aufgenommen,
Daß heiß mein Auge getropft.

Da sah ich nach meinem Ringlein,
Ihr Finger der war leer; —
O Ringlein, goldnes Ringlein,
Du liegst wohl auch in dem Meer!

Erinnerungen.

1. Seliger Abend.

Ich bin mit dir gegangen,
Hinaus in den grünen Wald,
Die Nachtigallen sangen:
Wie welkt die Rose bald.

Die Blumen und Halme tauschten
Manch flüsterndes Klagewort,
Die Blätter der Bäume rauschten:
Bald zieht der Frühling fort.

Und Bach und Quelle sprachen:
Wir müssen im Meere vergeh'n;
Die Menschen nur singen und sagen:
Die Liebe soll ewig besteh'n.

Und als wir heimwärts gingen,
Wie strahlten die Sterne so schön,
Es schwebte mit goldenen Schwingen
Der Vollmond über den Höh'n.

Ich durft' an das Herz dich pressen,
Du gabst mir den ersten Kuß,
Wir hatten selig vergessen,
Daß Alles verwelken muß.

Ich konnte mein Glück kaum fassen,
Ein Märchen schien mir die Nacht
Und du hast mich zu verlassen
Vielleicht schon damals gedacht.

---

2. An ***

Nimmer will ich dich verklagen,
Denn zu edel ist mein Schmerz,
Will mein Leiden einsam tragen,
Fasse Mut, mein armes Herz!

Denn von deinem reichen Lieben
Ist dir die Erinnerung
Und die Wehmut nur geblieben,
Ach! und bleiben ewig jung!

---

3. Wandlung.

Was ist's, das dich so traurig macht?
Gekommen ist der Mai
Und zieht in voller Blütenpracht,
So schön wie kaum ein Herz gedacht,
An deinem Aug' vorbei!

„Ach! wie ich auch dem Maienglück
Erschlossen meine Brust, —
Die stille Thräne trübt den Blick
Und niemals kehrt die Zeit zurück
Verlorner Liebeslust.“

Verloren ist der Frühling nicht
Und welkt er tausendmal!
So webt der Liebe Sonnenlicht
Auch dir ein neues Lenzgedicht,
Vertraust du ihrem Strahl!

„Vertrauen will ich immerdar,
Doch tiefer ist mein Schmerz:
Was in der Gottheit ewig war,
Macht flüchtig, ach! und wandelbar
Das schwache Menschenherz!“

---

4. Dunkle Nacht.

Die Sterne blinkten helle,
Wir wandelten am Strand;
Es war dieselbe Stelle,
Wo ich zuerst dich fand.

Und rings in allen Weiten
Lag friedlich still die Nacht
Und doch war nur zum Scheiden
Und Leiden sie gemacht.

Ihr Frieden war gebrochen,
Sein stilles Glück entfloh,
Als weinend sie gesprochen:
Das Schicksal will es so!

Und als du aus der Ferne
Gegrüßt zum letztenmal,
Versanken meine Sterne,
Erlosch der Mondenstrahl.

Und dunkler, dunkler immer
Ward rings die Nacht um mich,
Bis auch der letzte Schimmer
Der Hoffnung mir erblich.

Die Wolken hängen drübe
Und Nebel deckt das Feld,
Mir ist, als ob die Liebe
Entflohen aus der Welt.

---

5. Ach! wo sind die schönen Tage.

Ach! wo sind die schönen Tage
Meiner ersten Liebe hin?
Selbst die Stunden trüber Klage
Waren für das Herz Gewinn!

Einsam schreit' ich und verlassen,
Suche Trost bei dir, Natur,
Aber deine Wunder fassen
Kann vereinte Liebe nur.

Einsam sein, o welche Plage!
Und ich fühle, daß ich's bin;
Ach! wo sind die schönen Tage
Meiner ersten Liebe hin!

---

6. Aus einem Briefe.

„Mein Mann hat deine Gedichte
Als Novität mir gebracht;
Ich las darin und weinte —
Und weinte die ganze Nacht."

„Und auch der Morgen hemmte
Nicht meiner Thränen Lauf,
Mir war es, Freund, als stände
Ich von den Todten auf."

---

7. Nachrede.

Was immer dein Stolz befürchten mag:
Ich sage dir nichts Schlimmes nach,

Daß du die Treu' gebrochen.
Du dünktest dich ein Röslein hold,
Und daß es ein Andrer glauben sollt',
So hast du mich gestochen!

---

8. Thränenwechsel.

Daß nichts ich dir verhehle:
Dein banges Scheidewort
Das klingt in meiner Seele
Noch immer schmerzlich fort.

Ein wunderbares Sehnen
Ergreift dann meine Brust
Und, ach! mit heißen Thränen
Bewein' ich den Verlust.

Und muß ich dann mich fragen:
Warum denn quälst du dich?
Dann weiß ich nichts zu sagen
Und weine fort — um mich!

---

9. Liebesfrühling.

Im Veilchenmond da fand ich dich,
Da schwurst du Lieb' und Treu',
Mit Ring und Kette band ich dich
Und immer schwurst du neu.

Zu meiner Braut erkor ich dich
Im wunderschönen Mai,
Im Juni schon verlor ich dich —
Und Alles ist vorbei! —

Alles eitel.

Die güldenen Dukaten
Die waren mir zu schwer;
Wohin sie all gerathen,
Das weiß ich schon nicht mehr.

Die goldnen Lieder streute
Ich aus mit leichtem Sinn,
Es nahm als flücht'ge Beute
Vergessenheit sie hin.

Und meiner Lieb Geschmeide,
Der Treue funkelnd Erz
Zerbrach mit seinem Eide
Ein falsches Mädchenherz.

So blieb mir in dem Leben
Von allem Gold allein
Das Feuergold der Reben,
Der goldne Feuerwein.

Und bleibt mir bis zum Grabe
Gewißlich treu und hold,
Solang ich Silber habe
Ist dies das beste Gold!

Handwerksburschentrost.

Mein Liebchen küßt einen Andern,
Was thu' ich nun zu Haus?
Will wieder zieh'n und wandern
Zur weiten Welt hinaus.
Kann immer noch nicht glauben,
Daß zum Leid ich geboren sei,
So lang sich die Wipfel belauben
Im sonnigen, wonnigen Mai.

Und will ein Röslein brechen
Und schmücken damit den Hut,
Das soll für mich dann sprechen:
Ihr Mädchen, ich bin euch gut!
Der Schönsten aber von allen
Erschließ' ich selbst mein Herz,
Dann mag zu Staub zerfallen
Das Röslein mit meinem Schmerz.

Dann mag mit einem Andern
Mein treuer Wanderstab
Zurück der Falschen wandern,
Die ich verloren hab';
Verloren und auch vergessen
Bis an den jüngsten Tag,
Am Stock kann sie ermessen,
Was ich nicht singen mag!

IV.

Rosen und Myrten.

Ständchen.

Es führt der Rausch mich an der Hand
Hinab die langen Gassen,
Still träumen Stadt und Vaterland
Verloren und verlassen.
Der bleiche Mond ist nicht zu seh'n
In seinem Liebeskummer;
Die Sterne, die noch mit mir geh'n,
Sind müde bis zum Schlummer.

Und wo die letzten Häuser steh'n,
Da halt ich an zu träumen,
Die frischen Morgenlüfte weh'n
Und säuseln in den Bäumen....
Da wohnt sie in dem kleinen Haus
Und träumt von goldnen Tagen,
Indeß die Jahre ein und aus
Die Last der Arbeit tragen.

Da wohnt sie, wie die Unschuld soll,
Dem Blick der Welt verborgen,
Und nährt die Mutter mühevoll
In Freuden und in Sorgen.
Du armes Kind, wie bist du schön,
Wie bist du groß vor Allen,
Die droben auf des Lebens Höh'n
In Sammt und Seide wallen.

Wie bist du stolz, wie bist du reich! —
Von Welt und Wahn geschieden,
Baust du des Dichters Himmelreich
In deiner Armut Frieden;

Und schleuderst mit ihm seinen Fluch
Hinab in's Weltgetriebe,
Und senkest in sein Liederbuch
Die Perle deiner Liebe.

Neuer Frühling.

Schönes Kind, mit bleichen Wangen
Und dem dunklen Lockenhaar,
Rose, die mir aufgegangen,
Sollst in meinem Frühling prangen,
Herrlich wie noch keine war.

Fallen laß den Thränenschleier
Und vergiß, wie arm wir sind;
Meine Lieder, meine Leier
Klingen heller, tönen freier,
Strahlst in Freuden du, mein Kind!

Laß den Schmerz den Nachtigallen,
Eine Lerche will ich sein!
Ob auch rings die Blüten fallen,
Mächtig fühl' ich's doch vor Allen:
Freude muß die Welt befrei'n.

Ihre Hymnen müssen klingen;
Wie der Schmerz sich brüsten mag, —
Goldne Freiheit zu erringen,
Wird dem Träumer nie gelingen;
Auf, mein Volk! und thu' uns nach.

Was die Liebe denkt und sinnt.

Was die Liebe denkt und sinnt,
Was sie waget und gewinnt,
Sag' ich dir in Blick und Wort
Und du zweifelst immerfort:
Liebst du mich?

Wie der Demant liebt das Licht,
Das sich funkelnd in ihm bricht,
Wie der Thau die Blume liebt,
Ihr sich selbst zum Opfer giebt,
Lieb' ich dich!

Aber nicht im Sternenraum
Schwebt mein Lieben wie ein Traum; —
Ewig in uns selbst zurück
Führet uns den Weg zum Glück
Die Natur.

Denn wie nicht von Außen her
Sich die Perle nimmt das Meer,
So schon liegt in uns das Glück
Und der Liebe Sonnenblick
Weckt es nur!

Buch und Glosse.

Mädchenaugen sind ein Buch,
Dessen Inhalt ist das Glück,
Aber räthselhaft genug
Liegt er dir im dunklen Blick.

Darum sagt dein Kuß mir auch,
Was zu finden allzu schwer; —
O daß doch dein dunkles Aug'
Noch einmal so dunkel wär'!

Gleich und gleich.

Armes Bienchen, ich und du
Theilen gleiche Loose;
Froh am Tage kosen wir
Mit der schönsten Rose.

Aber, ach! die lange Nacht,
Mond- und Sternenhelle,
Die vertrauern einsam wir
In der öden Zelle.

Meerfahrt.

1.

Ob Wind und Welle rauschen,
Wir steigen in den Kahn;
Die Herzen laß uns tauschen
Auf freiem Ocean.

Den Menschensinn erhebet
Das Weltmeer allermeist,
Denn ob den Wassern schwebet
Noch immer Gottes Geist.

An seinem Blick entzündet
Sich wunderbar die Flut,
Die ewig kommt und schwindet,
Nicht rastet und nicht ruht.

Wie gleicht die schrankenlose,
Von Gottes Hauch bewegt,
Dem Geist, der tief im Schoose
Gedankenperlen trägt!

Wie gleicht sie deiner Seele,
Der ganze Himmel ruht
Darinnen ohne Fehle
Mit seiner Sternenglut.

O komm' mit mir vom Strande
Hinaus in's freie Meer;
Im armen Vaterlande
Wird mir das Herz so schwer!

2.

Schilt mir treulos nicht das Meer,
Zürne nicht den Wellen,
Weil sie um den Nachen her
Höher heute schwellen.

Aber laß es auch den Wind
Lieblos nicht entgelten,
„Launisch wie die Männer sind!"
Sollst du ihn nicht schelten.

Sehnsucht treibt ihn nach dem Land,
Rosen zu erbeuten,
Daß am Meer er eine fand,
Macht ihn toll vor Freuden.

Im Walde.

Die Amsel ruft der Nachtigall:
Die Rose blüht am Wasserfall
Und sehnt sich glühend heiß nach dir,
Nun komm' auch du in's Waldrevier!

Nun komm' aus deinem stillen Haus
Auch du, mein Kind, mit mir hinaus;
Daß tiefer fühlt im grünen Wald
Das Herz der Liebe Allgewalt.

Denn wie das Blatt zum Blättchen stimmt
Und eins den Ton vom andern nimmt,
So löst sich aller Widerstreit
Der Herzen auf in Seligkeit.

Und wenn der Sprosser hell und laut
Sein Herz den Wipfeln all vertraut,
Dann drängt die Lieb' in Wort und Blick
Der Seelen allgeheimstes Glück.

Und wenn vom dunklen Laub umschwirrt
Der Tauber mit der Taube girrt
Und beide still am Neste bau'n, —
Was kann die Liebe Schön'res schau'n?

Und sagt uns nicht das Taubenglück,
Kehrt einmal noch der Lenz zurück,
Dann sind wohl selig immerdar
Auch wir ein solches Taubenpaar!

Waldesgruß.

Rausche, Wald, den schönsten Gruß,
Thu' es allen Wipfeln kund,
Heut betritt ihr kleiner Fuß
Deiner Wildniß stillen Grund.

Wecke deine Sänger all,
Dränge deine ganze Lust
In das Herz der Nachtigall,
In des Sprossers junge Brust.

Vom Verwelken und Vergeh'n
Stör' uns heut kein Klageton;
Daß die kleinsten Blätter weh'n,
Heb' die Freude auf den Thron.

Aber wenn im kühlen Thal
An dem Quell sie Ruhe fand,
Schweige dann mit einemmal,
Wie berührt von Gottes Hand.

Lauschen laß die Nachtigall
Dem beglückten Liebeswort,
Lausche selbst dem süßen Schall
Und dann rausche fort und fort:

Liebe ist die goldne Zeit,
Die kein ird'scher Zeiger mißt,
Deren Schmerz und Seligkeit
Man im Himmel nicht vergißt!

An die Entfernte.

Und bin ich dir auch meilenfern,
So bist du doch bei mir;
Ich schau' voll Lust nach jedem Stern,
Als schaut' ich auf zu dir.

Dein Bild beseelt mich einzig nur,
Nur ihm entstrahlt mein Glück,
Und drängt mir, ach! in der Natur
Selbst Gottes Bild zurück.

Dämmerstunden.

1. Blatt und Zweig.

Was wärst du ohne mich?
„Ein Blättlein ohne Zweig!"
Was wär ich ohne dich?
Ein König ohne Reich!

D'rum lieb' ich nicht allein,
Ich schirm' und schütz' dich auch;
Mein Eigen sollst du sein
Bis zu dem letzten Hauch.

Und doch mir sagt dein Aug':
Ich lieb' dich noch viel mehr,
Was wär' das Blatt denn auch,
Wenn's an dem Zweig nicht wär'?

---

2. Der Mond.

Ich bin der bleiche Mond
Und du die stille Nacht,
Doch bin ich einzig nur
Zu deinem Schmuck gemacht.

Und wieder giebst nur du
Mir meinen lichten Schein,
So können glücklich wir
Nur mit einander sein!

---

3. Allgegenwart.

„Wo in seinem Weltenreiche
Gottes Geist am liebsten weilt?"
Ueberall ist er der Gleiche,
Ewig eins und ungetheilt.

Ahnen kannst du ihn und sehen,
Ewig nah und ewig fern,
In den Tiefen, auf den Höhen,
Hier als Wolke, dort als Stern.

Und er bleibt der Ewig-Hehre,
Ob als Lenz er vor uns steht,
Oder über Land und Meere
Grollend mit den Stürmen geht.

Aber aus dem Weltgetriebe
Zieht gar oft er sich zurück;
Dann verräth ihn mir die Liebe,
Schönes Kind, in deinem Blick!

4. Eitelkeit.

Gott zur Liebe, Gott zur Ehre
Hast den Spiegel du verbannt?
Schuf er selbst denn nicht im Meere
Einen Spiegel für den Strand?

Spiegelt aus der Himmelsferne
Sich darin die Sonne nicht
Und das goldne Heer der Sterne
Und das bleiche Mondenlicht?

Laß es nimmer dich gefährden,
Was die fromme Menge schreit;
Eitel ist ja nichts auf Erden,
Als Gedankenlosigkeit!

Freu' dich deiner Schönheit Blüte,
Die mein Herz als ewig preis't;
Denn ihr Glanz ist Lieb' und Güte
Und ihr Duft Gemüt und Geist!

5. Ohne Schmerzen.

Mädchen, laß dein Angesicht
Leuchten wie der Frühlingstag;
Schmerz verschönt die Liebe nicht,
Wie er sich auch schmücken mag.

Unsrer Liebe Banner weht
In der Freude Götterhand,
Lächelnd ihr zur Seite geht
Der Genuß im Goldgewand.

Schmücke dich mit Thränen nicht,
Schmerz ist Lüge oder Wahn!
Zu dem Thron der Wahrheit bricht
Einzig nur die Freude Bahn.

Freude heißt das goldne Band,
Das Natur und Geist umschlingt,
Heißt der Menschheit Vaterland,
Das sie endlich doch erringt.

Größer scheinen in dem Schmerz
Wollen kleine Seelen nur,
Doch es blickt das große Herz
Froh wie Gott in die Natur!

---

6. Stille Liebe.

„Ich wollt' dir immer sagen,
Was innig mich beglückt
Und meinen Schmerz dir klagen,
Der meine Seele drückt."

„Doch glaubt' ich, dich betrübe
Mein ungeschicktes Wort
Und schweigend wuchs die Liebe
Mit meinen Schmerzen fort."

„Betrübt dich nun mein Schweigen?
Denk', daß ich glücklich bin!
Denn keine Worte reichen
Für meine Liebe hin!"

---

7. Liebeskette.

Daß ich nie gesehn dich hätte! —
Sclave sein ist mein Geschick.
Und die Liebe wob die Kette
Aus so manchem Wort und Blick.

Und so lieg' ich dir zu Füßen,
Holde Herrin, schließe du
Nun die Kette mit den süßen
Küssen ew'ger Treue zu!

Brautschmuck.

Was soll ich, mein Kind, dir schenken
Zu deinem Hochzeitstag?
Hast alles schon zu Eigen,
Was Menschen erfreuen mag.

Hast eine Stirne, die schimmert
Wie Silber hell und rein,
Und goldne Locken und Zähne
Von blendendem Elfenbein.

Hast Purpur und Sammt auf den Wangen,
Ein heller Rubin ist dein Mund
Und leuchtende Perlen verschließet
Dein Aug' im dunklen Grund.

Bist selber eine Perle,
Die mir im Herzen ruht,
Umwogt, wie die Schwestern im Meere,
Von klingender Liederflut.

Mein Himmel.

Wie der Himmel hell und licht
Ueber Flur und Feld
Strahlt dein liebes Angesicht
Ueber meiner Welt.

Und voll Andacht auf zu dir
Schau ich jeden Tag,
Daß der schöne Himmel mir
Nie sich wölken mag.

Trübten aber je einmal
Dunkle Wolken ihn,
Zuckte gar ein Wetterstrahl
Zürnend drüber hin; —

O dann gleich' es dir auch ganz,
Hohes Himmelszelt,
Das gar leicht zu neuem Glanz
Wieder auf sich hellt.

Gardinenpredigt.

Es soll das Weib voll süßer Glut,
Berauschend wie die Traube sein
Und immer voller Frühlingsmut
Dem Vogel gleich im Laube sein.

Und wieder soll es zart und fein
Und traulich wie die Taube sein
Und immer auch so fest und rein
Wie gottbeseelter Glaube sein.

Und endlich soll's zu jeder Stund
Verschwiegen wie die Laube sein,
Doch soll der Kuß vom stillen Mund
Dem Liebsten nur zum Raube sein.

Frühlingswehmut.

Die Primeln und Veilchen sprießen,
Es grünt die junge Saat;
Mein Kind, schier will's mich verdrießen,
Daß schon der Frühling naht.

Er bringt die Tage der Wonne; —
Was hilft das mir und dir?
Es kürzt uns die neidische Sonne
Die schöneren Nächte dafür.

Ewige Liebe.

Tief im Walde gingen wir,
Fern von den Genossen,
Und da hab' ich, Mädchen, dir
Meine Lieb' erschlossen.

Ach! wie waren wir beglückt
Auf den stillen Wegen,
Nur der Sprosser sang entzückt
Seinen Liedersegen.

Goldne Schwingen trugen mich
Auf des Lebens Gipfel,
Unser Glück erzählten sich
Rauschend alle Wipfel.

Ihre Blätter sind nicht mehr,
Fielen welk zu Grunde,
Doch in ander'n rings umher
Tönt dieselbe Kunde.

Ewig wird aus Wald und Flur
Mit dem Lenz sie sprossen;
In die eigne hat Natur
Unsre Lieb' geschlossen.

V.

Abschluß.

Mein Lied.

O lernt von mir, was Leben heißt,
Ihr Heuchler und ihr Frommen:
Ein freies Wort, ein heitrer Geist
Sind überall willkommen!
Und lästert mich nur immerhin
Und schmähet meine Lieder;
Ich singe doch mit frohem Sinn
Von Wein und Liebe wieder!

Und kommt mir nicht, an Wort und Schrift
Den Glauben aufzuzwingen:
Der Geist, der jede Seele trifft,
Der liegt in andren Dingen.
Die erste Offenbarung hat
Gott selber ja geschrieben,
Da rauscht lebendig jedes Blatt:
Sollst fröhlich sein und lieben!

Wie voll und lieblich klingt das Wort,
Natur, in deinem Munde!
Im Meere rauscht es fort und fort,
Am Spiegel und im Grunde;
Die Sterne sagen's und der Mai,
In Blüten oder Flammen,
Und alle Vögel singen's frei
Im lauten Chor zusammen.

An ihnen spiegelt sich mein Lied
Und nicht an euren Schmerzen,
Die Freude, die es selbst durchglüht
Die weckt's in andren Herzen;

Und warum sollt' es, die es preis't,
Der Rebe dann nicht gleichen?
Der Menschheit giebt sie ihren Geist,
Die Thräne bleibt ihr Eigen.

Freier Blick.

Ich trachte nicht nach Gut und Geld,
Dem Bettler will ich gleichen,
Der freie Blick in Gottes Welt
Ist all mein einzig Eigen.

Das ist ein köstlich Eigentum,
Das achten selbst die Diebe,
Ist neidenswerth wie Glück und Ruhm
Und heilig wie die Liebe.

Das ist ein wunderliches Gut,
Soviel ich auch verschwende,
Wie in dem Strom die volle Flut,
Geht's nimmermehr zu Ende.

Und doch ein Fehler ist daran,
Der macht mir einzig Sorgen,
Daß ich es nicht vertheilen kann,
Verschenken und verborgen.

O könnt' ich das, dann gute Nacht,
Ihr Fürsten auf den Thronen,
Der freie Blick, den ihr verlacht,
Der trotzte euren Kronen.

Der freie Blick in aller Aug'
Verlachte eure Schrecken
Und würd' in allen Herzen auch
Den freien Menschen wecken.

Reiterlieder.

1.

Mein Roß, du trägst
Mich fromm und treu
Und steigst und schlägst
Nicht aus dabei.

Durch Wald und Feld
Bergab, bergauf
Geht's durch die Welt
Im raschen Lauf.

Ohne Rast und Ruh
Geht jeder Ritt
Dem Grabe zu
Und du gehst mit.

Das liegt so fern,
Das liegt so nah, —
Ein Wink des Herrn
Und wir sind da.

Doch merk' dir auch:
Die Grube sinkt,
Wenn uns sein Aug'
Im Stillen winkt;

Denn streckt zum Wink
Den Arm er aus,
Geht's rasch und flink —
In's Schenkenhaus!

2.

Die Schatten flieh'n, der Morgen graut,
Die letzten Sterne sinken;
Mach' auf, mein Liebchen, hold und traut,
Schon schmettern die Trompeten laut,
Die scharfen Waffen blinken; —
Gieb uns noch eins zu trinken!

Wie oft, ihr Freunde, saßen wir
Da drin in froher Runde; —
Ihr schönes Auge hing an mir,
An seinem Blick verging ich schier;
O süße Friedensstunde,
Wie schlugst du tief die Wunde.

Du gold'ne Zeit, vorbei, vorbei! —
Es droht der Feind Verderben,
O Schlachtenlenz, o blut'ger Mai! —
Feinliebchen, gieb das Herz mir frei,
Nun gilt ein höher Werben:
Die Freiheit ruft — zum Sterben.

Und noch ein Röslein giebst du mir?
Ein Bild vergang'ner Zeiten!
Ich steck' es auf als Siegspanier,
Hurrah! die Feinde schlagen wir!
Kam'raden auf! wir scheiden,
Um in die Schlacht zu reiten!

In der Münze.

Es rollt seit alten Tagen
Eine Münze von Land zu Land,
Gott selber hat sie geschlagen
Und deutsches Volk genannt.

Sie ist von ächtem Schrote,
Sie ist von feinstem Korn,
Und gilt trotz allem Verbote,
Trotz Fürsten= und Pfaffenzorn.

Sie prunkt mit keiner Krone
Und keinem Wappenschild,
Und klingt im hellsten Tone
Auch ohne Königsbild.

Drum haben allerwegen
Die Fürsten aus Eifersucht
Auf's Neue sie zu prägen
Und umzuschmelzen versucht.

Doch will kein Bild gelingen;
Am trotzigen Metall
Zersplittern und zerspringen
Die Fürstenstempel all.

Und wie die Flamme züngelt
Und zischt in Zorn und Wut
Und giftig das Erz umringelt,
Es schmilzt in keiner Glut.

Kein Zürnen hilft, kein Klagen,
Kein Trotz und Eigensinn;
Die Münzwardeine sagen:
Es wohnt ein Geist darin!

Ihr habt es wohl errathen;
Was sich so fest erweis't,
Das ist von Gottes Gnaden
Des Volkes freier Geist!

Kerkerfrühling.

Lerchenlied in hoher Luft,
Sonnenstrahl und Veilchenduft,
Junges Grün in Feld und Auen,
Lenz, wie hold bist du zu schauen.

Ziehst, ein Sänger und ein Held,
Siegend, singend durch die Welt
Und auf allen deinen Wegen
Fliegt dir Lieb' und Lust entgegen.

Daß ich dich muß wandern seh'n!
Kann, wie sonst, nicht mit dir geh'n:
Hinter Schloß und Eisenstangen
Bin ich traurig und gefangen.

Meine Seele zieht mit dir!
Wandre, juble für und für
Und mein Lieb' von mir zu grüßen,
Laß dabei dich nicht verdrießen.

Grüß' es mir wie jedes Jahr,
Wenn sein Auge hell und klar,
Aber küsse mir die Holde,
Wenn beim Gruß sie weinen sollte.

Heimat.

Ich steh' am Berg und schaue
In Gottes freie Welt.
Hinab auf die blühende Aue,
Hinauf in das leuchtende, blaue,
Unendliche Himmelsgezelt.

Es rauscht und säuselt die Linde,
Streut Duft und Blüten einher;
Ich träume zurück mich zum Kinde
Und suche die Heimat und finde
Da drunten sie nimmermehr!

Hoch ragen die riesigen Massen
Des Domes zum Wolkenraum,
Die lärmenden Straßen und Gassen
Sie sind, wie ich sie verlassen,
Und doch ist Alles ein Traum.

Was kannst, o Heimat, du bieten?
Weiß wohl, was verwandelt dich hat:
Die Lieb' ist von dir geschieden,
Mein Mütterlein schlummert im Frieden
Dort in der stilleren Stadt.

Ihr Kirchlein seh' ich ragen,
Hoch hält es das Kreuz=Panier —
Da klingen die Glocken und klagen,
Weiß nicht, wem zusammen sie schlagen,
Ich wollt', sie läuteten mir.

Unter der Erde.

1.

Droben wo die Linde steht,
Haben wir gesessen,
Daß der Wind das Glück verweht,
Hatten wir vergessen.

Vögel sangen im Gezweig,
Quellen rauschten munter,
In des Frühlings blühend Reich
Sahen wir hinunter.

Unsre Blicke flogen weit,
Mit des Frühlings Reichen
Unsre eigne Seligkeit
Scherzend zu vergleichen.

Dort nur, wo die Kreuze steh'n
Auf dem Hügelgrunde,
Hatten wir nicht hingeseh'n
In beglückter Stunde.

Ahnten nicht, daß auch der Tod
Theil am Frühling habe
Und die Rosen, frisch und roth,
Blühen auf dem Grabe.

Daß ich einmal auch allein
Droben weilen müsse,
Unter Kreuz und Leichenstein
Meinen Frühling grüße.

2.

Es denkt das falsche Glück
Nicht nach der Menschen Sinn,
Nur selten lenkt's den Blick
Auf unser Leben hin.

Was mir die Liebe gab,
Ein guter Gott geschenkt,
Das liegt in diesem Grab,
Im Leichentuch versenkt.

Der Frühling freut mich nicht,
Der Perle wein' ich nach,
In der sein Sonnenlicht
So farbenreich sich brach.

Wie liegt sein Reich so fern
Von meinem Herzen nun!
Die Muschel möchte gern
Bei ihrer Perle ruh'n.

Liebe.

Kein schöner Glück in Gottes Welt,
O könnt' ein Aug' es seh'n!
Als wenn zwei Herzen treugesellt
In Liebe sich versteh'n.

Was je auf Erden herrlich hieß,
Was groß und glücklich macht, —
Die Träume selbst vom Paradies
Verdunkelt seine Pracht.

So feurig flammt kein Sonnenlicht,
Kein Stern erglüht so rein,
So süßen Frieden lächelt nicht
Der Mond in's Herz hinein.

Das Meer mit seinen Perlen all, —
Es macht nicht halb so reich!
Doch, ach! auch keine Nachtigall
Kommt ihm an Schmerzen gleich.

Und wem es Schmerz an Schmerzen reih't
Und Trost in Thränen giebt,
Der dulde still, bis Leid um Leid
Und Schmerz um Schmerz zerstiebt.

Und wen's beglückt, der frage nicht:
Bleibt's mir auch ewig treu?
Und wer's verlor, der klage nicht
Und such' es wieder neu!

Einer Freundin.

Der Königin in Wald und Flur,
Der stolzen Rose gleichst du nicht;
Du bist das stille Veilchen nur,
Aus dem die Anmut der Natur
In Duft und Farbe lieblich spricht.

Und fiel ihm nicht das schönste Loos,
Dem ersten Kind der Wonnezeit?
Es ist so klein und doch so groß,
Drum wirft der Lenz ihm in den Schoos
Die Krone der Bescheidenheit!

Trinklied.

Mädchen, vor einem Wort
Hüte dich sehr:
Daß ich nicht trinken soll,
Sage nicht mehr.

Blicke doch rings um dich
In die Natur,
Funkelnden Sonnenstrahl
Trinket die Flur.

Brunnen und Quellen trinkt
Durstig die Au
Und in dem Blumenkelch
Blinket der Thau.

Trinken die Lüfte nicht
Würzigen Duft?
Schau, und der Falter trinkt
Wieder die Luft.

Fliegen die Bienen doch
Durstig in's Feld
Und um die Sonne schwebt
Trunken die Welt.

Ja! selbst die Sonne trinkt
Kühlende Flut,
Wenn sie im Meeresgrund
Rastet und ruht.

Mädchen, drum sag' mir nicht:
„Trinke nicht mehr!"
Trinkt doch die ganze Welt
Rings um mich her.

Reiche den Becher mir,
Schenke mir ein,
Bin ja auf Erden sonst
Nüchtern allein!

Bettlers Waldlied.

Zu schlafen lieg' ich nieder
In stillem Waldesschoos,
Mild sind die Nächte wieder
Und schwellend grün das Moos.

Doch will ich mehr dir danken,
O holde Sommerzeit!
Daß du mir die Gedanken
Von Haß und Groll befreit.

Zur Menschheit, ach! die Liebe
Ist neu mit dir erwacht,
O, daß sie mir auch bliebe
Im Frost der Mitternacht.

Mitgefühl.

Soll ich weinen, soll ich klagen,
Mitzufühlen fremden Schmerz?
Mond und Sterne will ich fragen,
Aber ihre Strahlen sagen:
Zeig' ein freies, frohes Herz!

Doch nicht wie die Sonne blenden
Soll sein lichter Freudenstrahl,
Willst du Leid und Kummer wenden,
Mußt du milde Wonne spenden
Wie der Mond auf Berg und Thal.

Daß der Arme voll Vertrauen
In den goldnen Frieden sieht,
Seine Augen überthauen
Und des Kummers Nacht und Grauen
Vor dem Strahl der Hoffnung flieht.

Im Winter.

Schneeflocken fliegen und fallen
Und glätten dem Schlitten die Bahn,
Daß sie zur Lawine sich ballen,
Wer dächte wohl jetzt schon daran?

Und gleichen nicht die Gedanken
Dem spielenden Flockenheer?
Ohnmächtig schweben und schwanken
Im Sturm der Zeit sie einher.

Und ob auch die Thoren frohlocken:
„Sie müssen im Winde verweh'n!"
Sie suchen sich doch wie die Flocken
Die Tiefen und höchsten Höh'n.

Und hält sie der Winter gefangen,
Daß ihre Lawine nicht fällt;
Ihr Frühling kommt dennoch gegangen
Und donnernd befreit sie die Welt.

Heimat und Fremde.

Soll ich still zu Hause bleiben,
Oder schweifen in die Ferne?
Ueber's Meer mein Schifflein treiben?
Ach! ich wüßt' es gar zu gerne.

„Magst in weiter Ferne schweifen,
Oder in der Heimat leben, —
Such' dich selber zu begreifen,
Alles andre wird sich geben."

In ein Album.

Soll dir ein Gedicht gelingen,
Mußt du nicht mit Formen ringen,
Oder die Gedanken zwingen
In einander sich zu schlingen.

Merke dir vor allen Dingen:
Selber muß das Lied sich singen,
Muß wie helles Glockenklingen
Fertig aus der Seele springen.

Oder auch auf gold'nen Schwingen
Wie der Strahl vom Himmel dringen,
In des Lebens Kampf und Ringen
Wärme oder Licht zu bringen!

Dichterspiegel.

(Sonett.)

Siehst du die Wolke auf des Himmels Wegen
Im lichten Glanz ob Thal und Bergen schweben?
So geht der Dichter leuchtend durch das Leben
Und spendet seiner Lieder reichen Segen.
Und zog die Wolke dir noch nicht entgegen,
Vom Blitz entflammt, dem Wettersturm ergeben?
So muß der Dichter drohend sich erheben,
Wenn wilde Stürme Zeit und Volk bewegen.
Und auch im Tode sind die Wolken droben
Das Bild des Dichters seiner Schmerzen Bildniß,
Von keinem Strahl und keinem Glanz umwoben
Zerfließen sie in dunkler Nächte Wildniß;
Doch was sie tief in ihrer Brust getragen,
Kann dir der Lenz mit tausend Blüten sagen.

Wein- und Liebeslied.

Fragst mich um den Unterschied
Zwischen Wein- und Liebeslied?
„In dem süßen Lied der Minne
Sind gefesselt Herz und Sinne
An die Eine,
Die ich meine.
Aber frei durch's Leben wandern
Die Gedanken in dem andern,
Freiheit kündend,
Liebe zündend.“
Dieses ist der Unterschied
Zwischen Wein- und Liebeslied.

Lob und Tadel.

Ich liebe das Lob aus vernünftigem Munde,
Es ehr't ein Gedicht
Und stehet der Tadel mit Weisheit im Bunde,
So wehr' ich ihn nicht.

Doch Loben und Preisen erbärmlicher Seelen
Verführt mich nicht,
Und Tadel aus heiseren Sängerkehlen
Der rührt mich nicht.

Man kennt ja das neidische Grillengelichter,
Das also spricht:
Hört uns an, ihr Leute, wir sind die Dichter
Und jener nicht!

Bonzen- und Junkertum.

Das Bonzen- und das Junkertum
Hat abermals gesiegt;
Das gute Volk ist still und stumm
Und sinnt, woran es liegt.

Es wandelt die Gedankenbahn
Und träumt am hellen Tag
Und fragt: was hab' ich nur gethan,
Daß man mich schlagen mag.

Mein gutes Volk, man bläut dir ein,
Die Freiheit sei nichts nutz,
Rein sei der Himmel nur allein,
Die Erde Koth und Schmutz.

Und dabei merkst du nimmermehr —
Ein Thor begreift es schier —
Wenn etwas an dem Himmel wär',
Ließ man die Erde dir.

Schlechte Gesellen.

Hüte dich vor den Gesellen,
Die am Becher ängstlich nippen
Und mit schmeichelnd süßen Lippen,
Statt zu reden, Fragen stellen.

Hüte dich auch vor den Thoren,
Deren Rede gleich der Quelle
Endlos treibet Well' auf Welle,
Bis im Sand sie sich verloren.

Beide können dir nichts nützen,
Jene, weil sie dir verschweigen,
Diese, weil sie offen zeigen,
Daß sie abgestand'ne Pfützen.

Einer Koketten.

Andre Netze mußt du stellen;
Denn der Dichter ist ein Schwan
Und er treibt mit Sturm und Wellen
Auf dem freien Ocean.

Oder besser!... Laß ihn fahren
Und vergiß ihn lieber ganz;
Denn du weißt ja: Schwäne paaren
Nimmer sich mit einer Gans.

Vertheidigung.

Was soll ich zu meiner Vertheidigung
Am jüngsten Tag wohl sagen;
Wenn sie mich wegen Beleidigung
Der Gottheit droben verklagen?

Ich habe die Augen nicht verdreht
Und keine Psalmen gesungen:
Ich war ein ganz profaner Poet,
Der nur den Becher geschwungen.

Und doch ich werde nicht verflucht;
Gott wird es den Bonzen gedenken,
Daß seinen Geist ich bei ihnen gesucht
Und immer nur fand in den Schenken!

Feile Richter.

Fliehe jene Ueberklugen,
Die mit feiner Kennernase
In der Schenk' an jedem Glase
Fehler finden, oder suchen.

Mußt sie nur zu Gaste laden
Und gar bald wirst du entdecken,
Was mit Klugheit sie verstecken,
Ihre Absicht leicht errathen.

Werden mit geschäft'gen Lippen
Auch die schlechte Sorte loben,
Deinen Keller ganz durchproben
Und wie sonst nicht furchtsam nippen.

Aber hüte dich zu pochen
Auf das Urtheil, das sie sprechen,
Wenn sie Andere bezechen,
Wird der Stab dann dir gebrochen!

Der alternde Becher.

Von allen Blumen ist eine,
Die nimmer verwelkt und verblüht;
Sie duftet so lieblich im Weine
Und lieblicher noch im Gemüt.

Sie weckt die träumenden Lieder,
Sie fesselt das flüchtige Glück
Und bringt die verlorene wieder,
Die goldene Jugend, zurück.

Sie prangt im schäumenden Becher;
Ich trinke mit durstigem Mund,
Ein selig-schwärmender Zecher,
Am Dufte die Seele gesund.

O duftige Blume im Weine!
Du blühest im Alter mir fort,
Wenn längst mit trügendem Scheine
Die Rosen der Liebe verdorrt.

An die Leser.

Wenn ich sie mit Kunst gewoben,
Sollt ihr meine Lieder loben,
Ja! noch mehr, ihr sollt sie lieben,
Weil die Liebe sie geschrieben.

Aber würdet ihr sie singen,
Wann die Becher schäumend klingen —
Sagtet ihr, mit andern Worten,
Daß die Kunst Natur geworden!

Manichäer.

Manichäer, heis're Raben,
Die mich aus dem Schlafe schrei'n,
Wollt ihr meine Seele haben?
Sonst ist nichts auf Erden mein!

Bleibt mir ferne voller Hulden,
Oder reißt mir die Geduld;
Denn an allen meinen Schulden
Ist nur Euer Borgen schuld.

Epilog.

Hab' ein ganzes Menschenleben
Immer nur bedacht das Eine:
Wem ich soll den Vorzug geben,
Ob der Liebe, ob dem Weine?

„Wein macht Weise, Liebe Thoren!"
Wenn ich dieses Wort bedenke,
Scheint die Liebe mir verloren
Und ich eile in die Schenke.

Aber kommt die süße Stunde,
Laß die Weisheit ich den Weisen
Und ich hör' von Ihrem Munde
Gerne mich als Thoren preisen.

Und so will ich mir das Eine:
Wem ich soll den Vorzug schenken,
Ob der Liebe, ob dem Weine?
Noch ein Leben lang bedenken!

Inhalt.

I. Schenkenfrühling.

II. Himmel und Erde.

III. Wanderschaft, Heimkehr, Erinnerungen.

IV. Rosen und Myrten.

V. Abschluß.